Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 26 (1933)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN, 15. Juli 1933 | Nr. 7 | BERNE, 15 juillet 1933
26. Jahrgang | 26e année

Blätter für Krankenpflege

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz

BULLETIN DES GARDES-MALADES

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE

Erscheint am 15. des Monats

Paraît le 15 du mois

REDAKTION:
(für den deutschen Teil)
Zentralsekretariat des Schweiz. Roten Kreuzes
Taubenstrasse 8, Bern

Abonnemente: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.50
Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr
Für das Ausland: Jährlich Fr. 5.50, halbjährlich Fr. 3.—
Einzelnummern 40 Cts. plus Porto
Postcheck III/877

RÉDACTION:
(pour la partie française)
Sous-Secrétariat de la Croix-Rouge suisse
Monruz-Neuchâtel

Abonnements: Pour la Suisse: Un an fr. 4.—, six mois fr. 2.50
Par la poste 20 cts. en plus
Pour l'Étranger: Un an fr. 5.50, six mois fr. 3.—
Numéro isolé 40 Cts. plus port
Chèques postaux III/877

ADMINISTRATION: **BERN,** Taubenstrasse 8

Schweizerischer Krankenpflegebund.
Alliance suisse des gardes-malades.

Zentralvorstand — Comité central.

Präsidentin: Schwester Luise Probst, Socinstr. 69, Basel;
Vizepräsident: Dr. C. Ischer, Bern.
Kassier: Pfleger Hausmann, Basel; Schw. Lydia Dieterle, St. Gallen; Mlle. Henriette Favre, Genève; Schw. Bertha Gysin, Basel; Oberin Dr. Leemann, Zürich; Dr de Marval, Neuchâtel; Oberin Michel, Bern; Dr. Scherz, Bern; Schw. Anni v. Segesser, Zürich.

Präsidenten der Sektionen.

Présidents des sections.

Basel: Dr. O. Kreis.
Bern: Dr. H. Scherz.
Genève: Dr Alec Cramer.
Lausanne: Dr Exchaquet.
Luzern: Albert Schubiger.
Neuchâtel: Dr C. de Marval, Monruz.
St. Gallen: Schw. Anna Zollikofer.
Zürich: Oberin Freudweiler.

Vermittlungsstellen der Verbände. — Bureaux de placements des sections.

Basel: Vorsteherin Schw. Fr. Niederhauser, Spalenring 79, Telephon 22026.
Bern: Rotkreuz-Pfl.-Heim, Niesenw. 3, Tel. 22903, Postch. III/2945. Vorst. Schw. L. Schlup.
Davos: Schwesternheim. Vorst. Schw. Mariette Scheidegger. Tel. 419, Postcheck X/980.
Genève: Directrice Mlle H. Favre, 11, rue Massot, téléphone 51.152, chèque postal I/2301.
Lausanne: Mlle Andrist, Hôpital cantonal, téléphone 28.541, chèque II/4210.
Luzern: Rotkreuzpfleg.-Heim, Museggstr. 14, Tel. 20.517. Vorsteherin S. Rosa Schneider.
Neuchâtel: Directrice Mlle Montandon, Parcs 14, téléphone 500.
St. Gallen: Vorsteherin Frau Gähler, Rotkreuzhaus, Telephon 766, Postcheck IX/3595.
Zürich: Schwesternh., Asylstr. 90, Tel. 2.50.18, Postcheck VIII/3327. Schw. Math. Walder.

Aufnahms- und Austrittsgesuche sind an die Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

Zentralkasse — Caisse Centrale: Basel, Postcheck V/6494.
Fürsorgefonds — Fonds de secours: Basel, Postcheck V/6494.

Bundesabzeichen. Der Erwerb des Bundesabzeichens ist für alle Mitglieder des Krankenpflegebundes obligatorisch. Der Preis richtet sich nach dem jeweiligen Silberwert und der Ausstattung (Anhänger, Brosche usw.). Es muss bei Austritt, Ausschluss oder Ableben des Mitgliedes wieder zurückerstattet werden. Die Höhe der Rückerstattung beträgt Fr. 5.—. — Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind numeriert und es wird von jedem Verbandsvorstand ein genaues Nummern- und Inhaberverzeichnis darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsstelle anzuzeigen, damit die verlorene Nummer event. als ungültig erklärt werden kann. — Das Bundesabzeichen darf von den nach der Delegiertenversammlung am 22. November 1914 eingetretenen Bundesmitgliedern ausschliesslich zur Bundestracht oder zur Tracht einer der vom Bund anerkannten Pflegerinnenschulen, deren Diplome den Examenausweis des Krankenpflegebundes ersetzen, nicht aber zur Zivilkleidung getragen werden. Die Bewilligung zum Tragen des Bundesabzeichens zu einer andern als den vorerwähnten Trachten, muss in jedem einzelnen Falle beim Bundesvorstand vermittelst einer schriftlichen Eingabe eingeholt werden. Die bereits vor dem 22. November 1914 zum Krankenpflegebund gehörenden Mitglieder behalten das Recht bei, das Bundesabzeichen auch zu einer passenden, unauffälligen Zivilkleidung tragen zu dürfen. — Jede Pflegeperson ist für das Bundesabzeichen verantwortlich. Missbrauch wird streng geahndet.

Trachtenatelier: Zürich 7, Asylstrasse 90, Telephon 2.50.18, Postcheck VIII/9392
Bei Bestellungen sind die Mitgliedkarten einzusenden.

Inseraten-Annahme: Rotkreuz-Verlag Bern; Geschäftsstelle: Vogt-Schild, Buchdruckerei, Solothurn — Schluss der Inseraten-Annahme jeweilen am 10. des Monats.

Les annonces sont reçues par Editions Croix-Rouge Berne; Office: Vogt-Schild, Imprimerie. Soleure. — Dernier délai: le 10 de chaque mois.

15. Juli 1933 | Nr. 7 | 15 juillet 1933
26. Jahrgang | 26e année

BLÄTTER FÜR KRANKENPFLEGE

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz

BULLETIN DES GARDES-MALADES

EDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE

Inhaltsverzeichnis — Sommaire

	Pag.
Mary S. Gardner	121
Blumen und Pflanzen im Schlafzimmer?	121
Coffeïn	122
Delegiertenversammlung des Schweiz. Krankenpflegebundes in Neuenburg	124
Quand il faut aller à l'hôpital	128
A propos du cancer	130
Ignaz Semmelweis	131
Vererbung von Ohrenkrankheiten	133
Fehlentwicklung bei Stiefkindern	134
Schadenersatz für Blutspenden wider Willen	135
Zur Diskussion „Nachtwachen"	135
Schlaf ein!	136
Askaridenrekord	136
Neues im Röntgenbetrieb	137
Aus den Verbänden - Nouvelles des Sections	138
Aus den Schulen	139
Zur gefälligen Beachtung	140
Pour rire un peu	140

La possibilité pour l'infirmière visiteuse d'être heureuse de son sort dépend entièrement de son individualité. Si son travail ne lui apporte pas le bonheur, qu'elle cherche d'autres occupations; les longues heures passées en compagnie de la misère, dans les milieux les plus sordides, seraient trop déprimantes. *Mary S. Gardner.*

Blumen und Pflanzen im Schlafzimmer?

Von *Willy Hacker*, Hermsdorf.

Schon seit alter Zeit wird dieser Frage Beachtung geschenkt, denn sie ist für den Naturfreund, der gern jedes Eckchen voll Blumen und Pflanzen stellen möchte, von Bedeutung. Besonders natürlich in den Städten, wo ja leider die Wohnungen oft so eng sind, dass man sich gern einige Sonnenstrahlen in den gehegten und mit Sorgfalt gepflegten Blumen ins Zimmer rettet. Blumen gehören ins Wohnzimmer, doch nur in dieses allein. Warum?

Das Schlafzimmer, in dem der Mensch den grössten Teil seines Lebens zubringt, soll immer reine Luft enthalten. Daher ist es notwendig, sofort nach dem Verlassen dieses Zimmer zu lüften. Da man als Schlafzimmer die beste Stube der Wohnung benutzen soll, die gewöhnlich zwei-, oft sogar mehrfenstrig sein wird, so entsteht immer Zugluft, die den Pflanzen schadet. Im Interesse der Pflanzen selbst ist es also schon notwendig, sie aus dem Schlafzimmer zu verbannen.

Aber auch der Mensch hat ein Interesse daran, Blumen und Pflanzen von seinem Schlafzimmer fernzuhalten. Zwar sind Pflanzen unsere grössten Wohltäter. Sie zehren die für den Menschen unbrauchbare und daher aus-

geatmete Kohlensäure auf und zerspalten sie in Sauerstoff und Kohlenstoff. Den Kohlenstoff verbraucht die Pflanze zu ihrem Wachstum, den Sauerstoff scheidet sie aus. Diesen Vorgang bezeichnet man als Assimilation. Neben der Assimilation besitzen die Pflanzen noch eine Atmung. Unter Atmung versteht man denjenigen Stoffwechsel im pflanzlichen Organismus, bei dem Sauerstoff aufgenommen und Kohlensäure infolge Verbrennung des Kohlenstoffes abgeschieden wird. Assimilation und Atmung finden bei genügender Beleuchtung gleichzeitig statt. Aber am Tage überwiegt die für tierische und menschliche Leben vorteilhafte Assimilation. Während der Nacht dagegen findet nur Atmung statt, da Assimilation nur unter Einwirkung des Lichtes möglich ist. Bei der Atmung verbraucht aber die Pflanze den Sauerstoff, den auch der Mensch nötig hat, und schmälert ihn also in seinem Besitz. Stehen viele Pflanzen im Schlafzimmer, so kann diese Schädigung sehr bedeutend sein. Dazu kommt noch, dass blühende Blumen das Zimmer mit ihrem Duft, gewissen ätherischen Oelen, erfüllen. Schwächliche Personen können dadurch so gereizt werden, dass sie Ohnmachtsanfälle bekommen, denen sie sogar erliegen können.

Aus «Gute Gesundheit».

Coffeïn.

Von Privatdozent Dr. med. *T. Gordonoff.*

Alle Genussmittel sind Gehirnmittel. Ehe wir vom Coffeïn sprechen, muss ich ein paar Worte über die Funktion des Gehirns, die lähmende, vorausschicken, die wir je nachdem Narkose oder Schlaf nennen. Narkose und Schlaf sind zwar nicht das gleiche. Was Schlaf ist, wissen wir noch immer nicht ganz genau. Mit der Narkose hat der Schlaf gemein: die Abnahme der Tätigkeit, die Lähmung der Funktionen. Nach vollbrachter Tagesarbeit sehnen sich die Augen nach Ruhe, und auch die Zentralstelle, das Gehirn, bedarf einer Ruhe-, d. h. Schlafpause. Aber der Organismus kann sich nur dann gründlich ausruhen wenn die Zentrale ruht. So hat man keine richtige Ruhe nach grosser körperlicher Anstrengung, wenn man sich mit wachem Gehirn aufs Lager wirft. Zwar verliert sich die Erschöpfung, aber man erholt sich nicht. Dazu gehört unbedingt der Schlaf des Zentralorgans. Und so ist die Nachtruhe, der Schlaf «der Müden Bad, der Herzenswunden Balsam, der Haupternährer bei dem Fest des Lebens», oder, wie Schopenhauer sagt, für den ganzen Menschen dasselbe, was das Aufziehen für die Uhr ist.

Die Vorgänge beim Erwachen kann man gut am Schnarchenden beobachten. «Gibt man ihm nur einen sanften Rippenstoss, so erwacht er nicht, aber er unterlässt eine Weile seine musikalische Betätigung. Das heisst, im tiefen Schlaf ist die Rachen-Gaumen-Muskulatur entspannt und schwingt bei der Atmung mit. Der sanfte Rippenstoss bringt nur die Innervation, die Zuleitung von «Nervenstrom», wieder in Gang, weckte also nur das Erweckbarste des Gehirns auf. Genau so geht es nun beim natürlichen Morgenerwachen. Das Gehirn muss sich seine einzelnen Organe erst wieder zusammentrommeln und braucht dazu eine individuell recht verschiedene Zeit. Diese Zeit der Zusammenspannung der Organe zur Tagesarbeit haben wir durch unsere Morgengetränke abzukürzen gelernt, wenigstens soweit sie das Grosshirn betreffen. Sie enthalten alle Coffeïn, eine Substanz, die der im

Körper gebildeten Harnsäure sehr verwandt ist und von der wir wissen, dass sie alle Denk- und Assoziationsanfänge beschleunigt und verbessert. Auch bei der Verdauungstätigkeit, also nach der Mahlzeit, wenn die Hauptmenge des Blutes im Darm beschäftigt ist, wird das Gehirn wegen Blutarmut schläfrig, das Coffeïn hilft darüber hinweg und bekämpft auch diesen Schlaf.

Das Coffeïn, das wirksame Prinzip des Kaffees, des Tees, der Cola, des Cacao und auch der Chocolade, fördert die Herztätigkeit, steigert den Blutdruck und regt die Nierentätigkeit an. In sehr grossen Dosen bewirkt das Coffeïn Wallungen zum Kopf, Pulsbeschleunigung, Zittern, Schlaflosigkeit. Todesfälle sind nach Coffeïn noch nie beobachtet worden. Es ist, soviel ich weiss, das einzige Mittel, das in kleinen Mengen erregend wirkt, in grossen Dosen aber nicht lähmt. Unter seinen günstigen Eigenschaften möchte ich noch die verdauungfördernde Wirkung hervorheben.

Was ich vom Coffeïn im Kaffee sagte, bezieht sich auch auf den Tee mit dem wirksamen Produkt Teïn, das nichts anderes ist als Coffeïn. Im Cacao ist, neben einem kleineren Gehalt an Coffeïn, viel Teobromin vorhanden, ebenfalls eine Schwestersubstanz. Aehnlich steht es mit der Cola.

Der Tee muss unter diesen Genussmitteln das älteste sein. Man fand in der Mongolei Jahrtausende alte Gräber aus vorgeschichtlicher Zeit und in einem solchen Grab auch Tee. Im China erzählt man sich ein hübsches Volksmärchen über die Entstehung des Tees: «Es war einmal ein Apostel einer in ganz Ostasien verbreiteten Religion, der hiess Darma. Er kam nach China, lebte ständig unter freiem Himmel, kasteite seinen Leib und zähmte seine Leidenschaften. Seine Nahrung bestand nur aus Blättern (soweit sind die modernen Rohköstler noch nicht!), und die höchste Neigung suchte er darin, die Nächte in ununterbrochener Betrachtung des höchsten Wesens zu durchwachen. Nach vielen Jahren begab es sich, dass er, von seiner harten Askese erschöpft, doch einmal vom Schlaf überwältigt wurde. Beim Erwachen empfand er solche Reue über den Bruch seines Gelübdes und so heftiges Verlangen, einer ähnlichen Schwachheit nie wieder zu verfallen, dass er seine beiden Augenlider, die Werkzeuge seiner Sünde, abschnitt und zürnend von sich warf. Als er am nächsten Tag an den Ort seiner frommen Qual zurückkehrte, erblickte er ein Wunder: an den Stellen, wo er seine Augenlider weggeworfen, sprosste eine Pflanze: die Teestaude. Er genoss die Blättchen und empfand sogleich eine seltsame, nie gefühlte Lebhaftigkeit und Fröhlichkeit und spürte neue Kräfte, um sich weiter ununterbrochen in das göttliche Wesen zu vertiefen» ... (Aus Lewin.)

Vor etlichen Jahren ist es der Technik gelungen, den Kaffee zu entcoffeïnisieren. «Coffeïnfreier» Kaffee kam auf den Markt. Bei näherem Zusehen erweist sich aber auch dieser Kaffee als schwach coffeïnhaltig. Ich muss gestehen, dass es eine ausgezeichnete Erfindung ist, die auch den Geschmack nicht sonderlich verändert. Das einzige, was man bei dieser an sich grossartigen Erfindung auszusetzen hätte, ist die Reklame. Was soll denn ein Fachmann denken, der einiges von der Chemie der Genussmittel versteht, wenn er auf der einen Seite der Plakatsäule einen Kraftmenschen abgebildet sieht, der nach Genuss von (coffeïnhaltiger) Cola immer stärker und kräftiger wird und auf der andern Seite ein blutendes Herz, das durch das Coffeïn hoffnungslos vergiftet wird. Schon von «Giftwirkung» beim Coffeïn zu reden, ist eine Uebertreibung, denn es verursacht keine bleibenden oder

eingreifenden Schädigungen, wie sie der Laie unter Giftwirkungen versteht, sondern höchstens vorübergehende, unbedeutende Störungen.

Guter Kaffee ist als Importware nicht billig, und was man zu Hause und in den Wirtschaften als Kaffee vorgesetzt bekommt, sind meist Gemische, denen «eine Bohne mehr» nicht schaden würde. Durch Beimengung von Cichorie, Aroma oder etwa noch Feigenkaffee wird die einer guten Tasse Kaffee zukommende Coffeïnmenge von 0,1 Gramm pro Tasse bei weitem nicht erreicht.

Die Entcoffeïnisierung war auch noch in anderer Beziehung eine schöne Erfindung: sie gab Gelegenheit, sich den Amerikanern, solange sie «trocken» lagen, für den Jazz und sonstigen Import erkenntlich zu zeigen. Das Coffeïn ist nämlich in riesigen Mengen nach Amerika gewandert, wo es als Beimischung zu Getränken der verschiedensten Art Verwendung findet! Leider ist es der Technik noch nicht gelungen, die andern Genussmittel so erfolgreich zu kastrieren wie den Kaffee.

Aeltere und übererregbare Menschen, die nach Kaffee nicht schlafen, die an erhöhtem Blutdruck leiden, sollten den coffeïnhaltigen Kaffee meiden. Sie sollten sich aber überzeugen, ob sie auch den coffeïnschwachen Kaffee ertragen. Dem grössten Teil der Menschheit dürfen wir ruhig seine Tasse Kaffee lassen.

«In den üblichen Mengen genommen, regt der Kaffee die Herztätigkeit nur wenig an, macht kein Herzklopfen und steigert den Blutdruck nicht oder kaum. Schlaflose Menschen mögen ihn nachts meiden. Kranke sollen sich vom Arzt über seinen Gebrauch oder Nichtgebrauch belehren lassen. Für den Gesunden gibt es keine stichhaltigen Gründe, den unverfälschten Kaffee mit seinen ungeschmälerten Qualitäten nicht zu geniessen, wohl aber viele, seine erfrischenden und belebenden Eigenschaften auf sich wirken zu lassen. Chronische Kaffeevergiftungen gibt es nicht, und nur bei Einnahme sinnlos grosser Quantitäten können übergrosse Erregungen eintreten.»

Mit diesen, einem Gutachten der namhaften Berner Gelehrten Bürgi und Kottmann entnommenen Sätzen schliessen wir unsere Betrachtung über das Coffeïn. *«Bund.»*

Delegiertenversammlung des Schweiz. Krankenpflegebundes

Sonntag den 28. Mai 1933, 10.15 Uhr, im Collège des Terraux in Neuenburg.

Protokoll-Auszug:

Vorsitzende: Schwester Louise Probst, Protokollführer: Dr. Scherz.

Nach kurzer Begrüssung der Delegierten und Gäste durch die Präsidentin werden die Verhandlungen eröffnet.

Zu *Stimmenzählerinnen* werden ernannt die Schwestern Martha *Wenger*, Alice *Sänger* und Beatrice *Egger*.

Präsenzliste der Delegierten:

Sektion	Basel	10	Delegierte
»	Bern	11	»
»	Genf	4	»
»	Luzern	3	»
»	Neuenburg	5	»

Sektion	St. Gallen	5	Delegierte
»	Waadt	3	»
»	Zürich	12	»

Total 8 Sektionen mit 53 Delegierten.

1. Das *Protokoll* der letztjährigen Delegiertenversammlung wird ohne Bemerkungen genehmigt und verdankt.

2. *Jahresbericht 1932* (ist in der letzten Nummer erschienen): Pfleger *Schenkel* ersucht den Zentralvorstand, sich beförderlichst an das Studium zu machen betr. Schaffung einer Alters- und Arbeitslosenversicherung. Es wäre wünschenswert, wenn der nächstjährigen Delegiertenversammlung konkrete Vorschläge unterbreitet werden könnten. — Oberin *Freudweiler* wünscht, dass jeweilen über Gesetzesvorlagen, die uns angehen können, in unserem Verbandsorgan berichtet werde. Beide Anregungen werden vom Präsidium zur Prüfung entgegengenommen.

3. *Rechnungen:* A. *Zentralkasse:* Die Hauptposten über den Stand der Zentralkasse sind im Organ publiziert worden. Ein Druckfehler in der Zahlenangabe wird vom Zentralkassier heute berichtigt. Der Kassier verliest die einzelnen Posten der Rechnung und kommt zu einem Einnahmenüberschuss von Fr. 331.35. Die Vermögensrechnung weist einen Saldo auf von Fr. 5299.—.

B. *Fürsorgefonds:* Das ausgewiesene Vermögen des Fürsorgefonds, das in mündelsicheren Wertschriften angelegt ist, beträgt Fr. 263'243.99 und ergibt eine Zunahme um Fr. 9345.18. Vom Kapitalzins von Fr. 9438.03 pro 1931 wurden im Jahre 1932 an Mitglieder Unterstützungen ausbezahlt im Betrage von Fr. 8374.05. Beide Rechnungen sind von den Revisoren, Herrn *Ed. Michel* und Frl. *Fanny Müller,* geprüft und zur Genehmigung empfohlen worden. — Einstimmig genehmigte die Versammlung die Rechnungsablage unter bester Verdankung an den Zentralkassier, sowie an die Revisoren.

4. *Wahl der Fürsorgefonds-Kommission:* Die Amtsdauer der Fürsorgefonds-Kommission ist abgelaufen. Die Präsidentin empfiehlt Wiederwahl der bisherigen Mitglieder. Einstimmig werden hierauf für eine neue Amtsperiode bestätigt: Margrit Iselin, Jeanne Lindauer, Cecile Montandon, Anny Pflüger. Schwester Louise Probst ist von Amtes wegen Vorsitzende.

Der Zentralvorstand hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, der Versammlung zu beantragen, prinzipiell die Schaffung einer *Ersatzmitgliedstelle* vorzunehmen, damit sich die Kommission in Verhinderungsfällen ergänzen könne. Die Ernennung des Ersatzmitgliedes wäre dem Zentralvorstand zu überlassen.

In der Diskussion wünscht Schwester *Margrit Wirz,* dass die Wahl dieses Ersatzmitgliedes durch den Zentralvorstand nur eine provisorische sein solle, die der nachträglichen Bestätigung durch die Delegiertenversammlung bedarf. Pfleger *Schenkel* unterstützt diesen Antrag. Pfleger *Keller* wünscht auch ein männliches Mitglied als Vertreter der Pfleger in der Kommission zu sehen. Schwester Anny *Pflüger* möchte das Ersatzmitglied aus der Mitte solcher Sektionen gewählt wissen, welche in der Kommission noch nicht vertreten sind. Herr Dr. *Ischer* möchte von einer heutigen Wahl absehen, da die Bezeichnung eines Ersatzmitgliedes sehr wichtig sei und nicht der Zufallswahl einer Delegiertenversammlung überlassen

werden darf. Dem Antrage des Zentralvorstandes wird hierauf mit grossem Mehr zugestimmt.

5. *Abänderung des Reglementes über die Verwendung des Fürsorgefonds.* Wie die Präsidentin ausführt, ist eine kleine Abänderung notwendig, als Folge des von der Delegiertenversammlung in Freiburg gefassten Beschlusses. Paragraph 15 muss demnach lauten:

> Der Betriebsfonds wird gebildet durch die Zinsen des Fürsorgefonds des abgelaufenen Jahres, sowie durch allfällige Geschenke und Zuweisungen, sofern dieselben ausdrücklich für diesen Fonds bestimmt sind.

Auch diese Abänderung wird einstimmig gutgeheissen.

6. *Trachtenatelier:* Die Bestellungen sind etwas zurückgegangen, was zum Teil darauf zurückgeführt werden kann, dass Schwestern glauben, in Warenhäusern billiger kaufen zu können. Immerhin ist aus dem Verkaufe ein Ueberschuss erzielt worden, der gestattet, die Kleider etwas billiger an die Schwestern abzugeben.

7. *Schwesternheim Davos:* Ein schriftlicher Bericht liegt von der Leiterin, Schwester Mariette Scheidegger, vor, die heute auch mündlich Auskunft gibt. Infolge des Rückganges der Fremdenindustrie wurden auch weniger Pflegen verlangt. Dagegen erhielt das Heim erfreulichen Besuch durch Pensionäre, die sich im Heim wohl fühlen. Die Rechnung weist einen Ueberschuss auf von Fr. 3000.—. Der Revisorenbericht liegt wegen Erkrankung der einen Revisorin noch nicht vor.

Herr Dr. *Ischer* ersucht die Versammlung, vom Berichte und von der Rechnungsablage des Davoserheimes Kenntnis zu nehmen und den Zentralvorstand Vollmacht zu geben, die Abrechnungen provisorisch zu genehmigen, sobald einmal die Revision stattgefunden hat. Er wird an der nächsten Delegiertenversammlung darüber berichten. Es erfolgt Zustimmung.

8. *Zentralstelle für Vereinssachen:* Drucksachen aller Art, Bundesabzeichen usw. lagen bis jetzt zerstreut bei einzelnen Sektionen. Auf Anregung des Zentralvorstandes sollen alle diese Dinge künftig beim Präsidium zentralisiert werden, mit Ausnahme der Drucksachen über Examina, die in den Händen des Vorsitzenden der Prüfungskommission zu verbleiben haben.

9. *Verwendung des Ueberschusses der Jahresabrechnung 1932.* Dem Antrage des Zentralvorstandes, vom Ueberschuss der Rechnung (Fr. 5300.—) Fr. 3000.— dem Fürsorgefonds zu überweisen und den Restbetrag auf laufende Rechnung zu buchen, wurde einmütig zugestimmt.

10. *Bestimmung des Jahresbeitrages:* Derselbe wird auf der bisherigen Höhe von Fr. 2.— belassen, wovon Fr. 1.50 dem Fürsorgefonds und 50 Rp. der Zentralkasse zugewisen werden.

11. *Anträge der Sektionen:* In Sachen «Verband des Personals öffentlicher Dienste» (V. P. O. D.) sind von der Sektion Zürich folgende Anträge eingegangen:

a) Die Doppelmitgliedschaft ist zulässig für Mitglieder des Schweiz. Krankenpflegebundes, die mehr als 5 Jahre Mitglied desselben sind und die vor dem 1. Januar 1932 dem Verband des Personals öffentlicher Dienste beigetreten waren.

b) In Ausnahmefällen, z. B. für Mitglieder des Schweiz. Krankenpflegebundes an leitenden Posten in Irrenanstalten, besteht die Möglichkeit, dem Zentralvorstand ein Gesuch um Bewilligung der Doppelmitgliedschaft einzureichen.

Die Präsidentin äusserte sich dazu wie folgt: Der Zentralvorstand hat sich durch Beschluss vom 18. Februar 1933 leider genötigt gesehen, den Sektionen mitzuteilen, dass eine Doppelmitgliedschaft (K. P. B.) und (V. P. O. D.) nicht angängig sei. In einem Antwortschreiben des Vorstandes der Sektion Zürich wurde die Kompetenz des Zentralvorstandes, solche Verfügungen zu treffen, bestritten. Der Zentralvorstand hat daher beschlossen, diese Angelegenheit vor die Delegiertenversammlung zu bringen.

Die Präsidentin erinnert daran, dass im Jahre 1910 der Krankenpflegebund geschaffen wurde, um die Pflegekräfte zu vereinigen, und für ihre Ausbildung und gleichzeitig auch für ihre moralische und soziale Hebung zu sorgen. Der Krankenpflegebund, der sich dem Roten Kreuz als Hilfsorganisation angegliedert hat, erhebt für sich den Anspruch auf politische und konfessionelle Neutralität.

Der Krankenpflegebund ist nach und nach eine durchaus selbständige Organisation geworden. Es muss daher unangenehm berühren, wenn eine neue Organisation mit ähnlichen Zielen in unsern Reihen zum Beitritt agitiert. Der V. P. O. D. hat auch bereits versucht, sich in unsere Stellenvermittlung einzumischen. Wir dürfen und wollen uns jedoch nicht vorschreiben lassen, unter welchen Bedingungen wir arbeiten sollen. Wir lehnen auch jede politische Einmischung ab. Der Zentralvorstand sah sich gezwungen, rasch einzuschreiten und kam zu dem erwähnten Beschlusse. — Pfleger *Schenkel* bedauert, dass in der ganzen Angelegenheit politische Momente eine Rolle spielen, auch er ist gegen eine Doppelmitgliedschaft, die unnötig ist. Er versteht nicht, dass ein zweiter Verband sich gründen will mit den gleichen Zielen, wie der unsrige. In sozialer Hinsicht ist vom Krankenpflegebund viel getan worden. So wurde eine Statistik betr. Arbeitszeit aufgenommen, ein Fürsorgefonds ist da. Examen wurden eingeführt, die in der ganzen Schweiz und auch im Auslande anerkannt werden. Schwester *Anny Pflüger* sagt, dass vor zwei Jahren die Sektion Zürich vom V. P. O. D angefragt wurde, ob sie nicht auch die Stellenvermittlung des Irrenpersonals übernehmen wolle. Dieses Ersuchen wurde damals abgelehnt, da man politisch frei sein wolle. Als nun am 1. Januar 1932 der V. P. O. D. eine eigene Gruppe Krankenschwestern gründete, wurden auch unsere Schwestern eingeladen, dort mitzumachen. Einige haben es getan. Man hoffte, durch diese Gründung bei Anstalten für das Personal eventuell mehr erreichen zu können. Die Sektion Zürich hat das Gefühl, der Vorstand hätte Uebergangsbestimmungen aufstellen können, wenn er einer Doppelmitgliedschaft nicht zustimmen kann.

Herr Dr. *Ischer* gibt Kenntnis von den Verhandlungen des Zentralvorstandes. Dieser musste vorgehen, nachdem er von Mitgliedern der Sektion Zürich und anderer Sektionen auf die Agitation des V. P. O. D. aufmerksam gemacht wurde. Der Zentralvorstand hat über die Angelegenheit und über die Anträge der Sektion Zürich sich lange besprochen und ist zum Entschlusse gekommen, der Delegiertenversammlung folgendes zu beantragen:

Antrag a: Den Mitgliedern des Schweiz. Krankenpflegebundes ist der Beitritt zum V. P. O. D. von heute, dem 28. Mai 1933 an, nicht mehr gestattet. Die Sektionsvorstände sind für die Durchführung dieses Beschlusses verantwortlich.

Dieser Antrag ist weitgehender als derjenige der Sektion Zürich, die eine frühere Frist festsetzt.

Dem Antrag b der Sektion Zürich kann der Zentralvorstand nicht beipflichten. Die Schaffung von Ausnahmen könnte zu schwerwiegenden Konsequenzen führen. Der Zentralvorstand beantragt deshalb Ablehnung des zweiten Antrages der Sektion Zürich.

Schwester *Anny Pflüger* macht aufmerksam, dass die Irrenanstalten immer mehr suchen, diplomierte Schwestern an leitende Posten zu stellen. Man sollte durch die heutigen Beschlüsse solche Bestrebungen nicht verunmöglichen. Schwester *Anna Grosshans* erklärt, warum sie, die in leitender Stellung in der Irrenanstalt Rheinau tätig ist, Mitglied des V. P. O. D. geworden ist. Sie hat dadurch mehr Fühlung mit dem Personal, das dem V. P. O. D. durchwegs angehört. Dr. *de Marval* weist darauf hin, dass die Direktion der Irrenanstalt Münsingen sich gezwungen sah, kein Personal mehr anzustellen, das dem V. P. O. D. angehört.

In der Abstimmung wird der Antrag a von Zürich mit 51 gegen 2 Stimmen (total 53 Stimmberechtigte) in der vom Zentralvorstand abgefassten Form angenommen. Der Antrag b der Sektion Zürich wird mit 20 gegen 12 Stimmen und 21 Enthaltungen verworfen.

Damit sind die Traktanden durchberaten. Die Präsidentin dankt den Delegierten für ihr Ausharren und schliesst die Versammlung um 12.30 Uhr. Schluss der Sitzung 12.30 Uhr.

Der Protokollführer: Dr. *Scherz.*

Quand il faut aller à l'hôpital.

(Un chapitre de *L'art d'être malade* de Mlle *B. Vogler.)*

Souvent le médecin estime qu'il est nécessaire que tel malade entre à l'hôpital. Cette perspective — mes lecteurs le savent aussi bien que moi — n'est pas particulièrement agréable et a le don d'agiter énormément ceux qui auront à subir une hospitalisation.

Quelles sont donc les raisons qui font craindre un séjour à l'hôpital? C'est tout d'abord la peur, une peur ridicule et inconsidérée, trop souvent provoquée par des racontars de l'entourage des malades, par des histoires démesurément exagérées provenant de personnes qui, parfois, n'ont jamais mis les pieds dans une maison hospitalière. Souvent aussi c'est la tétuité et le manque de raisonnement des intéressés qui déclenche cette aversion contre un séjour à l'hôpital, car «on» ne veut pas quitter la maison, «on» ne tient pas à modifier ses habitudes.

Il est évident que, lorsqu'il faut se faire soigner à l'hôpital, c'est un bouleversement du train-train journalier auquel il est souvent pénible de se soumettre. Bien sûr qu'on ne se rend pas *volontiers* à l'hôpital (ce ne serait pas non plus mon cas!) mais il est des cas où l'hospitalisation s'impose, où elle devient un devoir et une nécessité. Quand il en est ainsi, il est alors

pour le moins inutile de rendre ce séjour plus difficile, en se rebiffant, en s'agitant, en s'énervant, ... ce qui aura la plus mauvaise influence sur l'état du malade.

Chacun doit convenir qu'en cas de maladie contagieuse, le transport à l'hôpital d'isolement est une nécessité, car il y a bien peu d'appartements qui permettent d'isoler un malade d'une façon efficace et absolue. Le patient et sa famille comprendront que le pavillon d'isolement s'impose, pour peu qu'on prenne la peine de leur expliquer les conséquences désastreuses qui peuvent résulter d'un traitement à la maison. Cette explication devra être donnée avec tout le tact et toute la douceur nécessaires, de manière à ne pas froisser le malade et à ne pas lui causer de soucis inutiles. Mais il est indispensable de renseigner exactement le patient afin d'éviter des situations telles que celle que je vais raconter, et qui ne devraient pas se produire de nos jours:

Une malade atteinte de tuberculose pulmonaire ouverte, ne voulait plus rester à l'hôpital, mais réclamait impérieusement de rentrer auprès de ses quatre petits enfants. Nous — ses voisins de lit — cherchions à lui faire comprendre gentiment que le médecin n'autoriserait sans doute pas ce retour dans la famille. — «Mais pourquoi donc pas?» disait-elle. — «Eh bien, précisément à cause du danger de contaminer vos enfants.» Alors la malade eut un accès de colère, et nous cria: — «Contaminer?! Moi! mais je ne suis atteinte d'aucune maladie contagieuse, je ne suis pas tuberculeuse! Il ne me manque presque rien; mon médecin, à la maison, m'a dit et répété que je n'ai rien de grave, seulement une fissure, un trou dans le poumon, ... et ce trou, on le remplit d'air maintenant!» Cette patiente, traîtée au pneumothorax, avait une grosse caverne.

En dehors des maladies contagieuses, il y a nombre d'affections pour lesquels un traitement à l'hôpital est indiqué. Par exemple les cas qui réclament des soins fréquents ou continus. C'est alors, souvent, qu'on rencontre le plus de résistance: — «Non, non! pas d'hôpital! je veut rester à la maison!» Qui ne connaît ces situations où, en présence d'un tel manque de compréhension, l'entourage du malade finit par céder, par garder le patient, si gravement atteint soit-il, dans son milieu, parfois au prix de gros sacrifices. La femme ou la fille du malade, peut-être sa mère ou sa sœur, continuent à le soigner dans le milieu familial, alors que — bien souvent — il faut encore s'occuper des enfants, peut-être aussi du commerce! Ce sont là des charges trop lourdes. Un malade a-t-il réellement le droit d'exiger que sa fille, sa femme, sa mère ou sa sœur assument une tâche double ou triple? Et songez que la plupart de ces malades égoistes demandent la présence continuelle de la personne qui les soigne, et réclament par-dessus le marché que cette garde improvisée sache tout faire le sourire aux lèvres ...

Sais-tu, en ta qualité de malade, quelles obligations tu imposes aux tiens en posant de telles exigences? Ne dois-tu pas avouer toi-même que tu ferais mille fois mieux de te faire transporter à l'hôpital? Car c'est à l'hôpital seul qu'on est organisé pour recevoir des malades de ton genre. Evidemment que tout n'y sera pas comme à la maison, mais cela a-t-il une importance telle que tu ne pourrais le supporter?. Et s'il y a quelques désagréments, pourquoi est-ce précisément à toi qu'ils devraient être évités? Pourquoi les tiens devraient-ils s'incliner devant ton entêtement, et souffrir de ce que tu leur imposes ta personne gravement malade à la maison?

Quelques-uns craignent les frais. Mais notre pays possède les institutions nécessaires pour venir en aide à ceux qui en ont besoin en pareils cas, de sorte qu'il est au moins inutile de mettre en avant cet argument pour fatiguer outre mesure tes proches obligés de te soigner à la maison. Ceux qui possèdent les moyens suffisants pour payer un séjour à l'hôpital, devraient plutôt se gêner de le refuser par pur égoïsme.

Dès lors, si ton médecin conseille de te faire soigner à l'hôpital, soumets-toi sans récrimination et accepte sa proposition. Si ta décision te cause du soucis, dis-toi qu'il y en a bien d'autres qui ont dû l'apprendre et qu'ils ont supporté un séjour dans une maison hospitalière. Ne complique pas ton état déjà sérieux par une excitation et une peur inconsidérée, mais reprends ton équilibre moral en songeant au jour où, heureux et guéri, tu pourras rentrer chez toi. Songe surtout combien tu auras de joie de retrouver ton home confortable et ceux qui l'habitent, après avoir été obligé de les quitter.

Avec de telles pensées tu te laisseras conduire à l'hôpital, sans angoisses, sans chagrins et sans trop de soucis.

A propos du cancer.

Est-il exact que le cancer devienne une cause plus fréquente de décès en Suisse? en d'autres termes: le cancer est-il une affection qui augmente dans notre pays comme on l'a prétendu? Non, dit le Dr Gustave Dardel, professeur de chirurgie à Berne, et il va jusqu'à affirmer que le cancer est en diminution. Si les cas semblent être plus nombreux, c'est que la durée de la vie humaine s'allonge. Les statistiques prouvent qu'en un demi siècle cette prolongation de la vie est en moyenne de 14 ans, en comparaison avec les années 1870. On meurt donc davantage des maux qui sont le propre de la vieillesse, d'affections cancéreuses, de maladies du cœur et des vaisseaux sanguins, de diabète, etc.

Dans une brochure publiée par le Docteur Dardel, intitulée «Warum werden heute so wenig Krebspatienten geheilt?», l'auteur démontre que la carcinomatose est la maladie typique de la décrépitude, de cet affaiblissement physique et de cette usure qui provient du mauvais fonctionnement des glandes dont le but principal est de renouveler constamment les cellules du corps. Ces troubles peuvent engendrer le cancer, mais bien d'autres maladies aussi, par exemple le goître, la maladie de Basedow, certaines néphrites.

Le cancer n'est pas héréditaire; une hérédité peut — comme c'est le cas pour la tuberculose — créer une certaine prédisposition. Le cancer n'est pas non plus contagieux. Il surgit tout d'abord comme une affection purement localisée, à un endroit où des cellules de l'épithélium ont été constamment irritées. Il est ainsi précédé d'un état anormal qu'on appelle «précancéreux», qui cependant ne provoque pas toujours cette maladie. Si celle-ci se déclare, c'est parce-que l'équilibre entre les cellules et le système nerveux a été compromis.

La consommation de viande ne semble pas être une cause directe de ce mal, mais on recommande de manger davantage de légumes frais et de fruits. Les vitamines sont, en effet, très nécessaires au bon fonctionnement

des glandes. Cependant il ne faut pas passer à l'autre extrême, au régime crudivore, car un excès de vitamines peut avoir des effets fâcheux. Somme toute il faut une alimentation saine et variée.

Il faudrait reconnaître aussitôt que possible tout état précancéreux. A un certain âge, il est bon de n'user qu'avec une sage modération des boissons alcooliques, de la nicotine et tout spécialement des eaux-de-vie. Il est certain que la pratique modérée des sports, surtout des sports en plein air, les bains d'air et de soleil aussi, ne peuvent que favoriser le renouvellement normal des cellules. Dès que le mal apparaît, une intervention chirurgicale ou le recours à la physique s'imposent (traitements aux rayons, au radium, etc.). Il est important de surveiller très attentivement toutes les irritations locales de la peau, et l'on recommande — à partir d'un certain âge — de se faire examiner périodiquement par un médecin, car, dans bien des cas un diagnostic précoce permet une extirpation totale et définitive des germes cancéreux.

Ignaz Semmelweis.

Ein Kapitel aus Paul de *Kruifs* «Men against Death».
Kurz nacherzählt von Schw. *Irma Hoffmann.*

Es ist die Geschichte vom Leben und Schaffen eines grossen Arztes, der sich mühsam und unerkannt einen Pfad bahnte durch die Irrelehren mittelalterlichen medizinischen Aberglaubens, um das lauernde Kindbettfieber von den jungen Müttern zu bannen.

Semmelweis war der Sohn eines Budapester Kaufmanns, der ihn frühzeitig nach Wien sandte, um dort die Rechte zu studieren. Doch als er eines Tages zu einer anatomischen Demonstration geriet, ging er alsbald zur Medizin über. 1844 kam er als Assistent auf die erste Entbindungsabteilung des Wiener allgemeinen Krankenhauses.

Voll Hoffnung hilft er nun diesen armseligen, meist unterstandslosen Müttern durch all die Qualen der Erstgeburt, bis sie erschöpft, doch mit freudigem Erröten ihre Babies in den Armen halten. Zwei Tage ... und da und dort vertieft sich diese Farbe der Wangen zu jenem verräterischen Rot des wütenden Fiebers. Drei Tage ... Unheimlich klingt das Stöhnen, ausgelöst von dem neuen Weh, das tief in ihnen wühlt, und es schüttelt Semmelweis, wenn er von Bett zu Bett ihren Puls fühlt, der immer schneller und schwächer wird und schliesslich unzählbar: noch täuscht sein Lächeln die vom Durst Gemarterten über ihre Qualen hinweg. Doch wenn die blauvioletten Flecken sich an Händen und Füssen zu zeigen beginnen und das Antlitz wie mit Wachs überzogen scheint, dann muss er sich abwenden, um ihnen nicht zu verraten, dass er die unbarmherzigen Vorboten des Todes gesehen hat ...

So sah Semmelweis in seinen ersten Assistentenjahren Ungezählte sterben, oft ganze Gruppen, aus den Reihen seiner Abteilung. Professor Klein und sein Stab hielten ihn für einen Sonderling, der sich eben erst daran gewöhnen müsse, so viele junge Mütter zu verlieren; ihr Schicksal aber nagte an ihm mit einem Weh, das sich immer tiefer frass. Die ganze medizinische Fakultät lächelte über seine Eigenbrödelei; schon beim

Morgengrauen handhabte er mit seinen Studenten das Skalpell und die Bilder der Verwüstung, die das Kindbettfieber in diese Leichen gezeichnet hatte, gruben sich zu Hunderten in sein Gehirn ein. Vom Totenhause eilte er dann auf seine Abteilung, um die kreissenden Mütter zu untersuchen; die Hände wurden zwar gewaschen, aber der Leichengeruch hing ihnen noch an. Immer wieder quälte Semmelweis seinen Vorgesetzten mit Fragen; ungläubig lauschte er der phantastischen Theorie, dass ein «unbekannter epidemischer Einfluss atmosphärisch-kosmisch-tellurischer Natur allverheerend, unerbittlich in diese Mütter eindringe, um sie zu vergiften, zu töten.» Warum sollte dieser allvernichtende Stoff auf Professor Kleins Abteilung 451 Frauen in einem Jahre dahinraffen und aus der benachbarten II. Gebärklinik, die von Hebammen geführt wurde, in derselben Zeit schonend nur ein Fünftel mit sich nehmen? — Ergreifend schildert Paul de Kruif Semmelweis' vergebliche Mühen, seine Abteilungen der benachbarten anzupassen bis in die unbedeutendsten Details; wie ihn dieses rätselhafte Müttersterben verfolgte, Tag und Nacht, und er davon sprach, wo er stand und ging. Dieser ewig Fragende und gequält Suchende wurde Professor Klein sehr unbequem und er entliess ihn sogar zeitweilig.

Da hörte Semmelweis von dem Tode eines Freundes, eines Pathologen, den ein Student beim Sezieren verletzt hatte und der an Blutvergiftung gestorben war. Semmelweis, gewohnt, unermüdlich alle nur möglichen Geschehnisse des Spitals irgendwie seinem Problem anzugliedern, brachte auch diesen Unfall in Verbindung damit und sie schenkte ihm die langgesuchte erlösende Erkenntnis: Durch die kleine Wunde war das Leichengift in seinen Freund gedrungen; was ist der Schoss einer gebärenden Mutter anderes als eine ausgedehnte Wunde und er selbst, seine Studenten und alle seine Kollegen auf der ganzen Erde trugen das Gift hinein. Monat für Monat hatte er seine Studenten vom Seziertisch hinweg direkt zu den kreissenden Müttern geführt, während der Leichengeruch ihnen noch anhaftete; und darum blieb die II. Abteilung mehr verschont, Hebammen sezieren eben nie. Seine Hände also vermittelten den Tod; er begann sie zu desinfizieren und wachte darüber, dass auch seine Studenten sie nach jeder Autopsie ausgiebig mit Seife wuschen und so lange in Chlorwasser spülten, bis sie ganz schlüpfrig waren. Und es gelang Semmelweis, lange vor Pasteur und Lister zu beweisen, dass der Tod nicht immer in unserem Körper seine Ursache hat, sondern auch von aussen in uns eindringen kann. Im April 1847 waren noch 18 von 100 Müttern gestorben; er begann mit der Desinfektion und im Juli verlor er auf seiner Abteilung nur mehr ein Prozent an Kindbettfieber.

War er nun auch von seiner innern Unruhe befreit, so sollte doch die für so viele Mütter lebenswichtige Entdeckung zu neuen Kämpfen mit seiner Umgebung führen, denn für seine Kollegen war und blieb Semmelweis nur der «unbedeutende Knirps aus Budapest», über den man sich mehr denn je lustig machte. Wie konnte Kindbettfieber, das aus unvermeidlich kosmisch-tellurischen Gründen entstand, durch simples Händewaschen in unscheinbarem Chlorkalkwasser bekämpft werden? — Als nun Semmelweis nach einer weiteren bitteren Erfahrung (er hatte nach der Untersuchung einer Mutter mit eitrigem Ausfluss weitere elf angesteckt) von seinen Studenten verlangte, sie müssten sich nach jeder Untersuchung so ausgiebig desinfizieren, wurde die «Narretei» Professor Klein zu viel. Unter einem

nichtigen Vorwande versetzte er Semmelweis und nahm sich als Assistenten einen, dem das Händewaschen nicht zur «Manie» geworden war. Statt lebendem Menschenmaterial, für das er soviel gedacht und gelitten und an dem er so umwälzende Forschungen vollbracht, trug er Semmelweis eine Demonstratorstelle an.

Es würde zu weit führen, ausführlich zu schildern, wie Semmelweis nun nach Budapest zurückgekehrt, dort in einem veralteten, verpesteten Spital seine Erfahrungen ausbaute, wie er trotz schreiend unhygienischer Verhältnisse auch dort den Tod von den Müttern bannte, wie er täglich von neuem Hebammen, Pfleger und auch die Aerzte mit seinem Händewaschen plagen musste und wie er vergeblich versuchte, durch Briefe und Gespräche auch seine Kollegen in andern Ländern zu dieser neuen Methode zu bekehren.

Diese letzten elf Jahre waren ein einziger lebendiger Beweis seiner entdeckenden Tat; was mag es ihm an Nervenkraft gekostet haben, an all diese vielen Mütter auf der ganzen Erde zu denken, die damals noch zu Grunde gehen mussten, weil man an ihn nicht glauben wollte! — Und er selbst sollte an dem Krankheitserreger zu Grunde gehen, den er sein Leben lang bekämpfte. Eine Blutvergiftung raffte ihn im August 1865 dahin. — Fünf Tage früher hatte Lister seine erste antiseptische Operation ausgeführt.

Vererbung von Ohrenkrankheiten.

Von Prof. *W. Hanauer*, Frankfurt a. M.

Die Taubstummheit ist als erbliche oder familiäre Krankheit erkannt. Das eigentlich Ererbte bei der Taubstummheit ist die Taubheit, während die Stummheit eine notwendige Folge der Taubheit darstellt und nicht nur angeboren vorkommt, sondern ebenso eintreten muss, wenn ein mit gesunden Ohren geborenes Kind durch Krankheit ertaubt, bevor es die Sprache erlernt. Taubstumme haben völlig normal hörende Kinder, wenn bei ihnen erst nach der Geburt der für die Schallaufnahme notwendige Hörnervenapparat zugrunde gegangen ist. Bei mehr als der Hälfte der Taubstummen ist das Leiden erworben. Die angeborene Taubheit kann nur dann vererbt werden, wenn beide Eltern erblich taubstumm oder beide mit ihren Anlagen von Eltern her erblich belastet sind. Auffallend häufig sieht man Taubstumme aus Verwandtenehen hervorgehen, weil Blutsverwandte häufiger als Fremde die gleichen Anlagen, also auch Krankheitsanlagen von ihren Vorfahren her in sich tragen und durch ihre Vereinigung taubstumme Kinder erzeugen können. Prof. Haike in Wien betont, dass nicht Verwandtenehen an sich den Nachkommen gefährlich werden, sondern nur dann, wenn von einem Vorfahren eine Krankheitsanlage vererbt ist. Die Verhärtung der Knochen der Labyrinthgegend ist als Familienkrankheit bekannt. Sie betrifft oft gruppenweise Geschwister. Die durch sie bedingte Schwerhörigkeit schreitet bald langsamer, bald schneller fort bis zur völligen Ertaubung. Selten kommt sie vorher zum Stillstand. Sie kann manchmal verhütet werden durch sorgsame Beobachtung von Nasen- und Rachenerkrankungen, Wucherungen im Hals und akuten Mittelohreiterungen. Auch geistige Ueberarbeitung und seelische Aufregungen sollen die Ursache dieser

Erkrankung sein. Bei der Behandlung dieses Leidens ist die Diathermie hinsichtlich der Schwerhörigkeit und der quälenden Ohrgeräusche ein wertvoller Heilfaktor geworden, durch welche eine Besserung des Gehörs oder wenigstens ein Stillstand des Krankheitsprozesses erreicht wird.

Aus *«Gute Gesundheit»*.

Fehlentwicklung bei Stiefkindern.

Unter den verwahrlosten Jugendlichen in Grosstädten, die von zu Hause fortlaufen und sich herumtreiben, findet man eine auffallend hohe Zahl von Stiefkindern, und zwar mehr Mädchen als Knaben. Diese Feststellung gab der rheinischen Provinzial-Kinderanstalt für seelisch Abnorme in Bonn Veranlassung, die besondere Situation dieser Kinder genauer zu studieren. Ueber die Ergebnisse, soweit die Stiefmutter dabei eine Rolle spielt, berichtet ein Arzt in einer medizinischen Wochenschrift.

Das Verhältnis zwischen Stiefmutter und Stiefkindern in den beobachteten Fällen gestaltete sich fast immer so, dass jene über Trotz und Eigensinn klagte, diese sich nicht verstanden fühlten. Hinter dieser Reaktionsweise verbergen sich aber erst die tieferen Ursachen; ihre Aufdeckung gelingt oft recht schwer, weil die Stiefkinder infolge ihrer negativistischen Einstellung zur Stiefmutter verschlossen und verschüchtert sind.

Ein zehnjähriger Knabe kam in der Schule plötzlich nicht vorwärts, obwohl er intelligent war. Er war durch Grübelsucht völlig in Anspruch genommen und quälte sich mit dem Zwangsgedanken, ob er seine Stiefmutter ebenso lieben dürfe wie seine eigene, verstorbene; für ein Kind also, dem nicht besonderes Verständnis und Einfühlung von seiten Erwachsener entgegengebracht wird, ein unlösbares Problem.

Je differenzierter, empfindsamer und feinnerviger ein Kind ist, umso schwieriger gelingt ihm der seelische Anschluss an die Stiefmutter; es verharrt in kritischer Skepsis und argwöhnischem Misstrauen, selbst wenn es anders will. Hin und her gerissen zwischen widerstrebenden Gefühlen, geraten die Kinder in Beunruhigung, und eine ständige Konfliktstellung bildet sich aus.

Kompliziert wird die Situation dann, wenn Eifersucht mitspricht, oder wenn es sich um psychopathische Kinder handelt; dann kann der Eintritt einer Stiefmutter in die Familie eine Katastrophe bedeuten. Sie wird häufig so gelöst, dass die Kinder fortlaufen, und es entstehen sekundär typische Verwahrlosungserscheinungen.

Ist es soweit gekommen, bleibt nur die Verpflanzung in ein anderes Milieu übrig, weil auch dann, wenn die Stiefmutter sich mit dem Kinde Mühe gibt, die Harmonie schwerer wieder herzustellen ist.

Kommen solche Kinder in sachverständige, psychlogisch geschulte Hände, dann stellt sich gelegentlich heraus, dass eine Psychopathie durch den Eintritt einer Stiefmutter in die Familie aktualisiert wurde. In solchen Fällen, die allerdings nicht verallgemeinert werden dürfen, ist natürlich spezialistische Behandlung nötig. *(«Sol. Ztg.»)*

Schadenersatz für Blutspenden wider Willen.

Ein eigenartiger Prozess wurde jetzt in Königsberg i. Pr. beim Oberlandesgericht als der letzten Instanz zu Ende geführt. Man hatte einer sogenannten Hausschwangeren in der Königsberger Frauenklinik in Narkose Blut entnommen, um eine stark ausgeblutete Kranke zu retten; die Blutspenderin wider Willen klagte gegen den Fiskus auf Schadenersatz und verlangte für den halben Liter Blut, den man entnommen hatte, 600 RM.; sie erklärte, dass sie, als Gegenleistung für freien Aufenthalt, sich zwar zur Hausarbeit und zu gewissen Lehr- und Demonstrationszwecken bereit erklärt habe, aber eine Blutentnahme ohne ihre Einwilligung gehe über die von ihr eingegangenen Verpflichtungen hinaus. Alle Instanzen gaben der Klägerin recht. Im Urteil wurde ausgeführt, dass keine allgemeine Pflicht bestehe, Blut für einen andern Menschen in Lebensgefahr herzugeben, sondern dass eine solche rettende Tat stets vom freien Willen des Spenders abhinge. Das Vorgehen der Aerzte wurde als fahrlässige widerrechtliche Körperverletzung angesehen, da ein Abkommen über die Hergabe von Blut nicht bestand; Blutentnahme diene auch nicht Lehrzwecken, sondern gehe darüber hinaus. Der Preis für 1 Liter Blut wurde mit 1000 RM. festgesetzt, so dass der Klägerin 500 RM. zugesprochen wurden.

«Deutsche Zeitschrift für Krankenpflege».

Zur Diskussion „Nachtwachen"

schreibt uns eine treue Abonnentin, die sich besonders viele Nachtwachen geleistet hat, folgendes: Ob eine Schwester die Nachtwachen körperlich verträgt, hängt allein von ihrer Körperkonstitution ab, man kann deshalb hiefür kein Dogma aufstellen. In seelischer Beziehung aber habe ich nie soviel Befriedigung gefunden als bei der Nachtwache, gleichviel, ob bei einer Sitz- oder Abteilungswache.

Nie kann eine Schwester bei der Tagespflege einem Patienten das sein, was sie ihm bei der Nachtpflege ist: der einzige Halt in Schlaflosigkeit und Schmerz, in Depression und Verzweiflung. Es spinnen sich Fäden vom Kranken zur Pflegerin, die durch das Getriebe des Tages zerstört oder überhaupt nicht entstehen würden.

Man bedenke nur, wie es einem Kranken zu Mute ist, wenn das ganze Haus schläft, alles dunkel und still um ihn her ist und er von nirgends ein tröstendes Wort, eine helfende Hand zu erwarten hat. Er möchte verzweifeln, glaubt das Ende der Nacht nicht mehr zu erleben, da ist in diesem Moment die Schwester die Zuflucht, der rettende Engel für ihn, und es entsteht zwischen Patient und Pflegerin ein inniges Verständnis, eine Anhänglichkeit, die für die letztere alle körperlichen Unbehagen reichlich aufwiegt.

Das wollte ich hervorheben und damit den Schwestern, die bei den Nachtwachen fast verzweifeln, etwas neuen Mut und helle Freude an der Arbeit zuflüstern.

Schw. *O. C.*

Schlaf ein!

Die «Nachtwache» hat nun oft und ausgiebig diskutiert und es ist gut so; Aussprache hellt gar manches auf und regt zum Nachdenken an. Die einen haben die Nachtwachen schwarz auf schwarz gemalt, die andern haben Verbesserungsvorschläge gebracht, die zu beherzigen sind, die Dritten haben in der Nachtwache ideale Schönheiten hervorgesucht und das waren nicht die schlechtesten Schwestern. Kurz, wir wissen jetzt, wie es um die Nachtwachen steht. Unserm Leserkreis, sofern er nicht zur Schwesternschaft gehört, wird es nichts geschadet haben, wenn er die schwarzen Bilder sieht und an Rücksichtnahme denkt und die Schwestern, welche gerade in der Nachtwache das Ideale finden, werden dankbar dafür sein, dass ihnen die helleren Bilder den müden Rücken stärken.

Das Richtigste scheint uns die heutige Einsenderin getroffen zu haben. Die Erfahrung lehrt uns, dass der weibliche Körper weniger widerstandsfähig ist als der männliche und es mag wohl so sein, dass gewisse Schwestern Nachtwachen von längerer Dauer schlecht ertragen. Solche Schwestern sollten also auf eine solche Dauerarbeit verzichten. Dabei darf doch gesagt werden, dass jeder Beruf seine Schattenseiten und Dornen hat und dass, wer ihn ergreift, von vornherein sich damit abfinden muss. Klagen führen manchmal zu Verbesserungen, manchmal auch zu dem oft gehörten, wenn auch ganz unberechtigten Vorwurf, dass hinter allen Beschwerden nur Hang zur Bequemlichkeit verborgen sei. So unsinnig diese Behauptung ist, man sollte sich hüten, ihr Nahrung zu geben.

Es gibt da nur zwei Wege: Entweder wir lassen uns die Gloriole der Aufopferung gefallen, mit welcher das Publikum unser Haupt zu schmücken beliebt, wir klagen nicht über die Schatten, sondern stellen das Sonnige, Ideale in den Vordergrund oder:

Wir erzählen möglichst viel vom Unangenehmen der Nachtwache, verzichten aber auf jene Gloriole.

Ein Drittes, nämlich das Abschaffen der Nachtwache oder gar der Patienten, gibt es nicht.

Darum glauben wir, dass es Zeit sei, die «Nachtwache» in unserm Blatt für einige Zeit zur Ruhe zu bringen und wir rufen ihr, dankbar für die Belehrung und die Anregungen, freundlich zu: Schlaf ein! Dr. *C. I.*

Askaridenrekord.

(Aus der chirurgischen Abteilung des Bürgerspitals Solothurn.)

Von Dr. *Ernst Forster.*

Der Zentralvorstand der Verbindung der Schweizer Aerzte hat seinerzeit eine Askaridenkommission ernannt. Dass ihre Tätigkeit auch heute noch nicht überflüssig geworden ist, mag folgender Fall beweisen:

Ein zehnjähriges Mädchen wurde uns von einem bekannten Kinderarzt zugewiesen mit der Diagnose: Ascaridiasis mit Bauchkrämpfen und Schmerzen in der Blinddarmgegend. Am vorhergehenden Tage hat das Kind sechs Askariden erbrochen. Da die Anfälle sich relativ oft wiederholen und die Gefahr einer Appendicitis bestehe, sei eventuell eine Appendektomie

indiziert. Die Anamnese bestätigte, dass das Kind seit drei Tagen einen grossen Bauch habe. Es traten krampfartige Schmerzen auf. Deshalb war es bettlägerig. Ausser den erbrochenen sechs Askariden seien vier per rectum abgegangen. In der letzten Zeit wiederholt Erbrechen, letzter Stuhl gestern, Winde spärlich. Status: Das Abdomen war aufgetrieben, gefüllte Darmschlingen fanden sich im Colon ascendens und transversum. Sie waren sowohl palpierbar wie gelegentlich auch sichtbar. Nur beim Auftreten von Krämpfen Druckempfindlichkeit, die besonders in der rechten Unterbauchgegend intensiv war. Keine deutliche Muskelabwehr und kein Entlastungsschmerz. Temp. ax. 37, rect. 37,6. Rektaler Befund o. B. Da die Symptome von Seiten der Appendix nicht alarmierend waren, wurde vorerst eine Wurmkur durchgeführt. Das Mädchen bekam am Tage nach seiner Aufnahme eine Dosis Chenosan II (Ol. Chenopodii 0,25, Santonin 0,03) nach der üblichen Vorschrift. Es entleerten sich am ersten Tage drei Würmer, am zweiten Tage 70 und am dritten Tage nochmals 1023, am vierten Tage vier, sodass im ganzen 1110 Würmer, wovon über 1000 an einem Tage auf natürlichem Wege abgingen, dabei über 900 in einer einzigen Stuhlentleerung. Dass 100—200 Askariden sich bei einem Menschen finden, ist nichts Ausserordentliches, eine derartige Menge aber ist doch frappant. Nach der Entleerung waren die Bauchschmerzen und die Druckempfindlichkeit verschwunden. Eine Appendektomie war nicht notwendig. Bei einer derartigen Unmenge von Eingeweidewürmern wäre die Gefahr einer Penetration in die Bauchhöhle durch den Appendixstumpf ausserordentlich gross gewesen. Im allgemeinen sind wir gerade wegen dieser Gefahr mit der Frühoperation bei Kindern sehr vorsichtig, sobald Symptome für eine Askaridenerkrankung vorhanden sind.

Dass Chenosan ein zuverlässiges Wurmmittel ist, ist längst bekannt. Es versagt nur dann, wenn starke Spasmen vorhanden sind. Der Darm legt sich so fest um die Eingeweidewürmer herum, dass ein Abtransport nicht möglich ist. In diesen Fällen ist eine Kombination mit Spasmalgin, Papaverin und Belladonna zu empfehlen. Doch auch dann gelingt die Abtreibung der Askariden nicht immer. Wir hatten schon öfters Gelegenheit, bei Laparotomien die Anwesenheit von krankhaft umspannten Askariden in grösseren Mengen nachzuweisen, ohne dass es trotz der verschiedenen Mittel gelang, sie ans Tageslicht zu fördern. Dies trifft besonders für ihre Anwesenheit im Dünndarm zu. *«Schweiz. med. Wochenschrift.»*

Neues im Röntgenbetrieb.

Schon wieder stehen wir vor einer neuen Epoche. Schon wieder hat die Technik eine grosse Errungenschaft erreicht: Die hochspannungssichere Apparatur, d. h. die Vollschutzröhre mit Trockenkühlung. Damit stehen viele neue Wege offen in der Aufnahmetechnik. Neue Einstellungen, die vorher wegen der Gefahr der Kabel unterlassen bleiben mussten, können ohne Schwierigkeiten ausgeführt werden. Operations- und Gipstische mit Durchleuchtungseinrichtung werden jetzt dann nur so aus dem Boden spriessen. Im Laufe eines Jahrzehnts wird es nicht mehr nötig sein, Betten ins Röntgenzimmer zu schieben. Alles kann dann gefahrlos und tadellos im Krankenzimmer selbst geschehen, dank der fortschreitenden Vervollkomm-

nung der transportablen Apparate. Diese Erleichterungen werden aber auch ihre Konsequenzen mit sich bringen. Man wird viel mehr von uns verlangen. Es wird immer weniger unmöglich sein. Nah-Detailaufnahmen mit feinstem Fokus und engster Blende werden angeordnet werden nebst der Uebersichtsaufnahme. In der Röntgentherapie wird man mit weniger Angst den Patienten beobachten müssen. Greift er auch etwas um sich, so kann ihm doch nichts geschehen. Mit gespanntem Interesse sehen wir den nächsten Nummern der «Fortschritte auf dem Gebiete der Röntgenstrahlen» entgegen. Bei dem langjährigen Hilfspersonal muss sich die Liebe und das Verständnis für diese Arbeit zweifellos immer mehr steigern und die Furcht vor dem Alt- und Begeisterungsloswerden wird immer grösser. Die Leistungsfähigkeit der modernen Apparatur lässt nicht mehr zu wünschen übrig. Hängt ja schliesslich die Bildqualität nicht allein von der Apparatur, sondern zum grössten Teil von der richtigen Anwendung deren Stromerzeugnisse und dem Hilfsmaterial ab. Wenn doch nur die Zeiten etwas besser wären, damit man allen diesen illusionenhaften Neuerungen nachkommen könnte!

Schw. *L. M.*

Aus den Verbänden. - Nouvelles des sections.
Schweizerischer Krankenpflegebund.

Krankenpflegeverband Bern.

Wir haben auf Ende Oktober-Anfangs November wiederum einen 3tägigen *Fortbildungskurs* vorgesehen. Wir sind unsern Mitgliedern, die daran teilnehmen möchten, sehr dankbar, wenn Sie uns Vorschläge machen, welche Gebiete besprochen werden sollen und was für Besichtigungen sie wünschen. Mitteilungen erbeten an den Präsidenten, Dr. *Scherz*, Taubenstrasse 8, Bern.

Section Vaudoise.

Une omission, que nous désirons réparer aujourd'hui, s'est glissée dans le bulletin vert du mois dernier lors de la réélection du comité, le président sortant de charge a été réélu à l'unanimité; mais le Dr Miéville a cru ne pas pouvoir accepter; c'est alors que nous avons fait appel à M. le Dr Exchaquet. Le bureau du nouveau comité se compose donc de: M. le Dr Exchaquet, président, avenue Verdeil 7, Lausanne; Mme Michaud, vice-présidente, Petit-Chêne 18, Lausanne; Mlle Andrist, caissière, Hôpital cantonal, Lausanne; Mlle Rau, secrétaire, les Violettes, Veytaux.

Le bureau de placements est dirigé maintenant par Mlle Andrist et a été transféré chez elle à l'Hôpital cantonal, téléphone 28.541. Notre nouvelle directrice, craignant d'oublier quelqu'un, désire que chacune veuille bien s'inscrire à nouveau et sans omettre d'indiquer son adresse complète et exacte ainsi que son numéro de téléphone.

Neuanmeldungen und Aufnahmen. — Admissions et demandes d'admission.

Sektion Basel. — *Anmeldungen:* Schwn. Gabriele Bruderer, geb. 1906, von Trogen; Agnes Weibel, geb. 1906, von Hub-Fimmelsberg, Kt. Thurgau; Christine

Reimers, geb. 1892, von Hölstein (Deutschland). (Uebertritt von Zürich.) — *Aufnahmen:* Schwn. Gertrud Ruegger, Rosine Rall.

Sektion Bern. — *Aufnahmen:* Schwn. Hedwig Schmid, Rösly Heierle, Frida Krebs. — *Anmeldungen:* Schwn. Frieda Theiler, geb. 1907, von Kriens, Luzern; Hanna von Grünigen, geb. 1909, von Saanen, Kt. Bern; Martha Röthlisberger, geb. 1902, von Langnau i. E.; Klara Studer, geb. 1908, von Grafenried, Bern; Emma Hofmann, geb. 1907, von Sutz-Lattrigen, Kt. Bern; Marie Fuhrimann, geb. 1905, von Ursenbach, Kt. Bern.

Sektion Luzern. — *Aufnahmen:* Schwn. Marie Estermann, Marie Jost.

Section Vaudoise. — *Demandes d'admissions:* Mlles Germaine Baridon, Marie Nussbaum, Marguerite Zumbach, Hélène Martano, Yolande Frauchiger, Lydia Riem, Violette Mayor, Frida Haelen, Louise Favre, Yvonne Curchod, Madeleine Pelet, Edith Subilia. — *Réadmissions:* Sr Lina Vautier.

Sektion Zürich. — *Anmeldungen:* Schwn. Lili Curti, geb. 1902, von Rapperswil (Bon Secours, Bürgerspital Basel, Bundes-Examen); Elise Giezendanner, geb. 1906, von Wattwil (Schwesternhaus vom Roten Kreuz Zürich); Anny Hess, geb. 1902, von Hombrechtikon (Krankenhaus Bethanien, Kreisasyl Adliswil, Bundes-Examen); Martha Heller, geb. 1903, von Wil, Kt. Zürich (Schwesternhaus vom Roten Kreuz Zürich, Bundes-Examen); Rösy de Maddalena, geb. 1906, von Aarau (Krankenasyl Neumünster, Kantonsspital Aarau, Bundes-Examen); Martha Metzger, geb. 1902, von Altorf, Kt. Schaffhausen (Diakonissenanstalt Riehen, Bundes-Examen); Rosa Peter, geb. 1903, von Widlisbuch-Trüllikon (Pflegerinnenschule Zürich). — *Provisorisch aufgenommen:* Schwn. Mina Bolliger, Ursuline Hunger, Emmi Leuzinger, Klara Sieber, Margrit Schaer, Madeleine Schwinger, Gertrud Spillmann, Mina Wartmann. — *Definitiv aufgenommen:* Schwn. Berthy Ehrensperger, Mina Jordi, Rosa Abderhalden, Hanna Albrecht, Emmy Angst, Ruth Grob, Albertine Rohner, Hedwig Sidler, Gertrud Stahl. — *Austritte:* Schw. Irma Hässig, Hanna Thiersch (Uebertritt in die Sektion Basel).

Aus den Schulen.

Im Juni 1933.

Schwesternhaus vom Roten Kreuz, Zürich. Feriensorgen! Wie unlogisch tönt dieses Wort und doch hat es seine Berechtigung. Wer ist nicht wenigstens etwas aufgeregt, wenn die Ferienzeit naht? Schon nach dem Neujahr fängt das Plänemachen an, sind ja unsere Entschlüsse doch ganz abhängig von der Jahreszeit, in die unsere Ferien fallen. Es ist doch so unterschiedlich, ob wir nach dem Süden oder Norden verreisen wollen. Was für eine chaotische Begeisterung liegt nicht in diesem Plänemachen! Eine Art Inspiration hilft uns jeweilen plötzlich die richtige Entscheidung zu treffen, und es tritt die Ruhe wieder etwas ein. Es ist doch wirklich nicht zu verwundern, wenn man in Verlegenheit kommt und nicht weiss, soll man in den alten, lieben «Forster» am Zürichberg oder ins Jagdhüsli im Thurgau gehen. Und als dann gar noch die grosse Ueberraschung kam, das Schwesternhaus habe sich in Campfer um die Villa «Granita» für dieses Jahr beworben, konnte einem die Wahl wirklich zur Qual werden. Daneben sind alle Zeitungen voll von Angeboten für verbilligte, bequeme Reisen ins Ausland. Ich bin froh, die Ferien hinter mir und von allem etwas genossen zu haben. Doch

wenn man mich fragt, wo es mir am besten gefallen habe, sage ich ohne Besinnen: im eigenen Lande selbst. Ueber unser Alpenland mit seinen Seen geht halt doch nichts. Die 1000jährigen Kunstwerke der Menschen verblassen neben den ewigen der Natur. Als ich auf der Rückreise aus Italien der Schweizerberge wieder gewahr wurde, kam mir unwillkürlich der Vers jenes Heimatliedes in den Sinn: Als ich arm, doch froh, fremdes Land durchstrich, Königsglanz mit deinen Bergen mass, Tronenflitter bald ob dir vergass, wie war da der Bettler stolz auf dich!

Also versäumt nicht, ins Engadin zu gehen. Weg von Politik und Krisenjammer! Dort sieht es nämlich nicht nach Krisis aus. Die Hotels haben ihre Augen geöffnet. Teppiche werden geklopft und Betten gesonnt zum fürstlichen Empfang der Gäste aus aller Herren Länder. Schw. *L. M.*

Zur gefälligen Beachtung.

Das Trachtenatelier

des Schweizerischen Krankenpflegebundes, Asylstrasse 90, ist vom 24. Juli bis 21. August geschlossen.

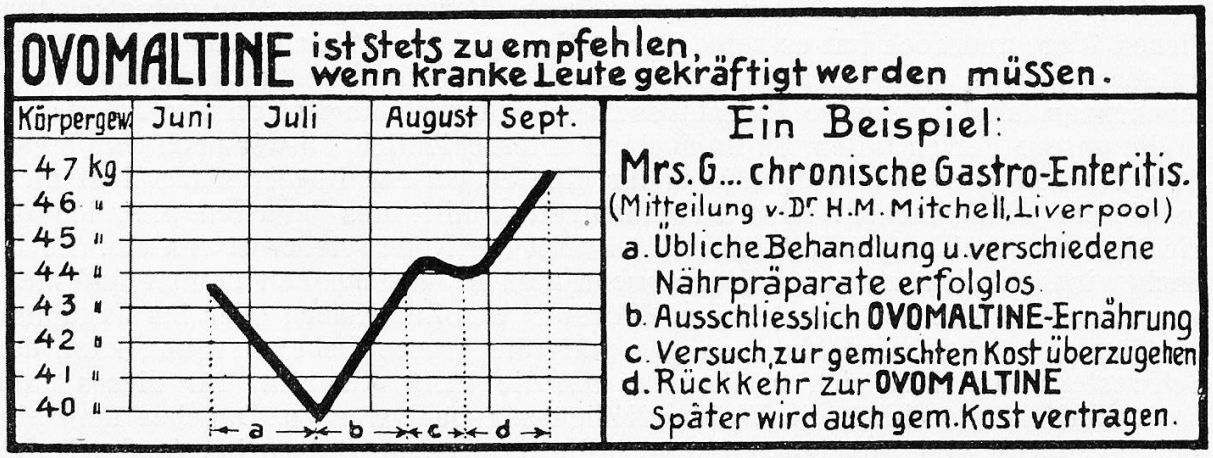
Pour rire un peu . . . .

Une maman (ma belle-sœur) nourrit son second bébé. L'ainé rôde autour d'elle et demande:

«Que tu fais, maman?» — Je donne à boire au petit frère. — «Que tu lui donnes?» — Du lait. — «Alors tu as café de l'autre côté?» *Sr M. R.*

«Jean-Jacques, dit la maîtresse, tu marches trop lentement, tu ne suis pas la musique; essaie de marcher plus vite; tu sais que lorsqu'on est en retard, on prend ses jambes à son cou!» — Si qu'on prend ses jambes à son cou, sur quoi qu'on marche alors? . . . . . *«Le Rythme», Jacques Dalcroze.*

Le Professeur dit: «Mais, Marie, tu ne marches pas en mesure; tu marches trop vite, plus vite que la musique, c'est donc que tu ne l'écoutes pas, cela me rend triste . . . .» Et la petite Marie répond: — Je vais t'embrasser pour te consoler . . . . . *«Le Rythme», Jacques Dalcroze.*



Druck: Buchdruckerei Vogt-Schild, Solothurn. — Imprimerie Vogt-Schild à Soleure.

Im Privataltersheim

„Sonnenbühl"

in **schöner, sonniger** Lage von **Bischofszell,** finden ältere Leute freundliche Aufnahme und Pflegebedürftige liebevolle Pflege. Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen

Schwester Heidi Furrer.

Auf grosse, chirurg. **Spitalabteilung** wird tüchtige

Ober-Schwester

gesucht. Operationssaalkenntnisse erwünscht. Antritt nach Uebereinkunft (ev. sofort). Anmeldungen mit Angabe von Referenzen, Alter und bisheriger Tätigkeit sind zu richten unter Chiffre 171 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Gesucht gelernter, zuverlässiger, christlich gesinnter

Krankenpfleger.

Anmeldungen mit Zeugnissen an *Diakonen- und Brüderheim, Kandererstrasse 21, Basel.*

„SCHLÖSSLI" Sagens Bündner Oberland

Günstige Ferien in reizvoller Gegend bei neuzeitlicher Ernährung nach Dr. Bircher. Ruhig. Haus. Nach Zimmerwahl Fr. 6.50-7.50.

ABSZESSIN
Heilt Eiterungen.

In eine moderne, mit allen neuzeitlichen Einrichtungen ausgerüstete **Klinik** wird eine tüchtige und erfahrene

Oberin

gesucht.

Bewerberinnen, nicht unter 30 Jahren, müssen neben guter Allgemeinbildung und Sprachkenntnissen über gewandtes Auftreten, Organisationstalent und Erfahrung im klinischen Anstaltsbetrieb verfügen. Auch Interessentinnen mit akademischem Bildungsgang (Dr. med. oder Dr. phil.) kommen in Betracht.

Handgeschriebene Offerten mit Lichtbild, Angabe der Gehaltsansprüche und der Eintrittsmöglichkeit unter Chiffre L 8532 Z an **Publicitas, Luzern.**

Gesucht in Privatklinik (Höhenstation) sprachenkundige, tüchtige

SCHWESTER.

Offerten unter Chiffre 175 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Erfahrene Pflegerin

gesucht zur **Uebernahme eines schönen Kinderheims.** Nötige Barmittel Fr. 3000.—, Offerten unter Chiffre 172 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

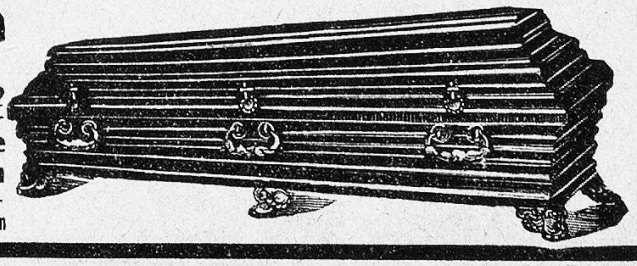
Jüngling

im Alter von 21 Jahren wünscht die **Krankenpflege gründlich zu erlernen.** Derselbe ist Mitglied des Samariter Vereins. Offerten erbitte unter Chiffre 173 an den Rotkreuz-Verlag in Solothurn.

Sarglager Zingg, Bern
Nachfolger Gottfried Utiger
Junkerngasse 12 — Nydeck. Telephon 21.732

Eichene und tannene Särge in jeder Grösse
Metall- und Zinksärge - Särge für Kremation

Musteralbum zur Einsicht. - Leichenbitterin zur Verfügung. - Besorgung von Leichentransporten



DRUCKSACHEN

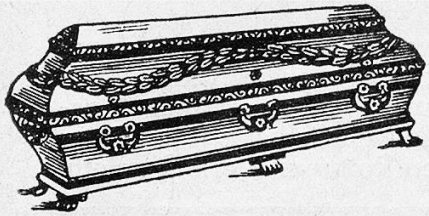
FÜR VEREINE UND PRIVATE

liefert rasch, in sorgfältigster graphischer Ausführung und zu zeitgemässen Preisen

VOGT-SCHILD

Buchdruckerei - Solothurn

Telephon 155, 156 Dornacherstrasse



Sargfabrik

Carl Dreher - Basel

Totentanz 8
Telephon 23.167

besorgt alles prompt bei Todesfall - Leichenauto

Dipl. Kranken- und Nervenpflegerin

auch in Hauswirtschaft erfahren, **sucht** passenden Wirkungskreis, Gemeindepflege, Altersasyl, Anstalt, Kinderheim oder zu Geisteskranken; übernimmt Privatpflegen, sowie Nachtwachen. - Offerten an Schw. *Lisy Rothenhäusler, Zürich 1,* Schifflände 4.

Schwester

auf allen Gebieten der Krankenpflege, Operationssaal, sowie der Hauswirtschaft erfahren, **sucht** auf kommenden Herbst passenden Wirkungskreis. Offerten unter Chiffre 169 erbeten an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Dipl. Rotkreuzschwester

sucht Stelle in Spital, Klinik, Sanatorium oder Privat. Deutsch, französisch und englisch sprechend. Offerten unter Chiffre 168 an die Geschäftsstelle des Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Diplomierte Krankenschwester

erfahren in allen in der Krankenpflege vorkommenden Arbeiten, **sucht Stelle** in Klinik, Spital oder Privat. Offerten an *B. Autenrieth,* p. adr. Steiner-Schütz, Nidaugasse 52, *Biel.* Telephon 3678.

Dipl. Schwester

deutsch, französisch u. englisch sprechend, erfahren in Chirurgie und Medizin, praktisch u. hauswirtschaftlich veranlagt, **sucht Posten.** - Zeugnisse und Referenzen zu Diensten. Offerten unter Chiffre 174 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Dipl. Pflegerin

in Oberschwesterstellung, **sucht** auf Herbst Vertrauensposten zu Arzt, in Klinik oder Sanatorium. Sprachen, Bureaupraxis, Labor und Röntgen. Referenzen und Zeugnisse zu Diensten. Offerten unter Chiffre 165 an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Werbet Abonnenten

für die

Blätter für Krankenpflege

Für ein **grösseres Spitallaboratorium** wird eine allseitig ausgebildete

Laborantin

gesucht, die womöglich auch Maschinenschreiben und Stenographieren kann. Offerten mit genauen Angaben über Ausbildungsgang und Gehaltsansprüchen unter Chiffre 176 an den Rotkreuz-Verlag, Soloth.

Bitte, beachten Sie die **neuen Preise** der kompletten

Schwestern-Trachten

Schleier, nicht montiert	Fr.	9.—
Schleier, montiert	„	13.—
Waschkleider von	„	14.— an
Wollkleider „	„	45.— „
Mantel, halbgefüttert	„	80.—

Prima Stoffe - gew. sorgfältige Ausführung

Die Kleider werden nur auf Bestellung ausgeführt. - **Der Mantel ist vorrätig.** Schwestern in Trachten erhalten 10% Skonto

Chr. Rüfenacht A.-G. Bern

Spitalgasse 17

Schwesternheim

des Schweizerischen Krankenpflegebundes

Davos-Platz Sonnige, freie Lage am Waldesrand von Davos-Platz. Südzimmer mit gedeckten Balkons. Einfache, gut bürgerliche Küche. Pensionspreis (inkl. 4 Mahlzeiten) für Mitglieder des Krankenpflegebundes Fr. 6.— bis 8.—. Nichtmitglieder Fr. 7.— bis 9.—. Privatpensionärinnen Fr. 8.— bis 12.—, je nach Zimmer.

Schwestern-Gummikragen

liefert in allen Formen u. nach Muster

Alfred Fischer - Zürich I

Wunderli's Wwe. Nachfolger, Limmatquai 4

INSERATE

in „BLÄTTER FÜR KRANKENPFLEGE“

haben grössten Erfolg!

Ia. Strickwolle

Garantiert unbeschwerte, sehr ausgiebige, nicht filzende, nicht eingehende, weiche **Strickwolle,** die 50 Gr.-Strange zu **55 Rp.** (statt 80 Rp.), bei Bestellung von mindestens 10 Strangen **50 Rp.** (Fabrikpreis). Farben: schwarz, grau, dunkelgrau, hellbraunmeliert, dunkelbraunmel., braun, beige. Schöne, mehrfarbige **Ia. Sportwolle,** per 50 Gr.-Strange **70 Rp.** (statt ca. Fr. 1.20), bei Bestellung von mindestens 10 Strg. **65 Rp.** (Muster zur Verfügung.)

Militärlismer für kleine, mittlere und grosse Figur aus Reinwolle Fr. **9.80,** aus Baumwolle **Fr. 6.30** (2 Stück 5%, 3 Stück 10% Rabatt).

Militärsocken, extra verstärkt, per Paar Fr. **2.50,** bei Best. von mehr als 6 Paar zu Fr. **2.30.** (Heimarbeit von Strickerinnen aus Berggemeinden). Absolut seriöse Bedienung. - Postnachnahme. Nichtpassendes zurück.

Lana Wollhaus - Zurzach

(Aargau)

Wo würde einer

Krankenpflegerin

zur **Weiterausbildung für Bundesexamen** Gelegenheit geboten zu arbeiten? Offerten unter Chiffre 170 an die Geschäftsstelle des Rotkreuz-Verlag in Solothurn.

Das Frauen-Erholungsheim

des Zweigvereins Oberaargau des Roten Kreuzes auf dem aussichtsreichen **Hinterberg** bei Langenthal, vollständig gemeinnütziges Institut, nimmt erholungsbedürftige Frauen und Töchter, ohne Rücksicht auf Nationalität und Konfession, unter günstigen Bedingungen auf. Schöne Parkanlagen u. angrenzende, ausgedehnte Waldungen. Pensionspreis, je nach Zimmer, Fr. 4.— bis Fr. 6.— pro Tag. Prospekte verlangen. Telephon No. 201.

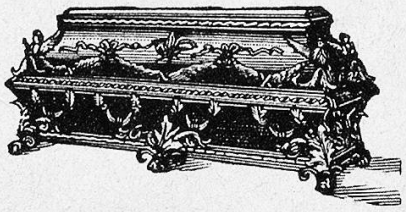
Die Allg. Bestattungs A.G., Bern

besorgt und liefert alles bei Todesfall

Predigergasse 4
Telephon Bollwerk 24.777

Leichentransporte - Kremation
Bestattung -- Exhumation

Pompes Funèbres Générales S. A. Berne



P.S. In Bern ist es absolut überflüssig, noch eine Leichenbitterin beizuziehen

Rotkreuz-Verlag Bern

Nr. 4 — Juli 1933

LINDENHOFPOST

BEILAGE ZU DEN BLÄTTERN FÜR KRANKENPFLEGE

Erscheint alle 2 Monate

Schwesterntag.

Schon am Morgen auf dem Bahnhof fing das Frohe und Schöne an, das dem ganzen Tag das Gepräge gab. Von allen Zügen kamen die Schwestern, allein oder ganze Schärlein. War das ein Begrüssen! Und erst im Lindenhof! Schon von weitem bewillkommte einem die flatternde Fahne auf dem Dach. Man musste sich recht dünn machen, um durch das Gedränge hindurchzukommen. Das Schulzimmer war wie gewohnt festlich bekränzt. Enzianen, Trollblumen, Margueriten, Narzissen etc. waren Grüsse von Schwestern, die in der Ferne unser in Liebe gedachten. Die Ansprachen von Herrn Dr. Ischer und Frau Oberin waren zu Herzen gehend. Man fühlte so recht ein Band, das uns alle umschliesst. Allen denen, die das Diplom bekamen, wünschte man von Herzen Glück. Auch die Lieder von den Schülerinnen, frisch und freudig gesungen, fehlten nicht. «Wo man singt, da lass Dich fröhlich nieder!» In launiger Weise wurde man darauf von Herrn Dr. Ischer in die Enge hinaus geschickt, damit das Essen ja nicht kalte! Und in der Enge ging ein frohes Leben an. Hatte man sich doch sooo viel zu erzählen! Gesangsvorträge verschiedener Schwestern und viele, viele Festgrüsse von nah und fern erfreuten uns recht sehr. Grau war der Himmel; aber im Saal war lauter Sonnenschein! Trotz dem nahen Regen konnte man den schwarzen Kaffee im Garten trinken. Das war gut, denn die Freude machte einem recht heiss. Später spazierte man gemütlich in den Lindenhof zurück. Hier war gleich im Schulzimmer gedeckt worden, weil der obligatorische Schwesterntag-Regen nun mit Macht einsetzte. Aber die Freude konnte er aus keinem Herzen heraus spülen. «Unser Tag» ist schön gewesen. Wir danken allen, die ihr Bestes dazu beigetragen haben, ihn so zu gestalten.

Schw. *M. B.*

Lindenhof-Bern, Juli 1933.

Liebe Schwestern!

Unser Schwesterntag war sehr gut besucht und verlief zu allseitiger Befriedigung. Wir möchten nochmals recht herzlich danken für die vielen Telegramme und Zuschriften, von denen einige leider erst am Tage nach dem Feste eintrafen, und für die so zahlreichen, herrlichen Blumensendungen aus allen Teilen unseres lieben Vaterlandes, alles bereitete grosse, grosse Freude.

Seit dem Schwesterntag machte ich Besuche in Samaden, Münsterlingen, Brugg, Aarau (wo gegenwärtig sieben unserer Schwestern tätig sind), in Menziken, in Erlenbach im Simmenthal, und fuhr gleich auch noch nach Gstaad, um nach unserer lieben Schw. Rösli von Grünigen zu sehen, die sich so tapfer und gottergeben durch ihr langwieriges, schweres Leiden hindurchkämpft.

Unsere Spitaloberschwester Salome Hess gedenkt den Lindenhof demnächst zu verlassen; an ihre Stelle tritt Schw. Martha Kupfer, welche schon über acht Jahre lang getreulich und in überaus tüchtiger Weise für unsere Institution gearbeitet hat in Erlenbach. Schw. Hildegard Sauter will nach Indien ziehen zur Mission, deshalb benötigen wir eine neue Ablösungsschwester.

Ich war zum ersten Mal einige Tage in Leubringen und kann unser schönes Erholungsheim, in dem es sich so gut ausruhen lässt, allen Schwestern aufs wärmste empfehlen. Es ist genügend Platz vorhanden, da nun auch das zweite Haus dem Betrieb angegliedert worden ist.

Gegenwärtig sind alle möglichen farbigen Schuhe Mode, da möchte ich unsere Schwestern bitten, sich ja zu vergegenwärtigen, wie störend ein Modeschuh zu unserer schlichten Arbeits- und Ausgangstracht wirkt. Unwillkürlich frägt man sich: «Was will sie, was sucht sie?» wenn eine Schwester die Satzungen der Schule punkto unauffälligem Schuhwerk nicht befolgt, wenn man das Feingefühl für das, was sich zu einer Uniform schickt, schmerzlich an ihr vermisst.

Wir wünschen allen Ferienschwestern recht gute Erholung an Leib und Seele. Der «Lindenhof» grüsst Euch alle herzlich.

Eure *Erika A. Michel.*

Bezirksspital Menziken.

Wir haben schon so viel erzählen gehört vom Um- und Neubau des Spitals in Menziken, unserer Lindenhofstation, dass wir nicht umhin können, ihm einen Besuch abzustatten. Fast können wir nicht an all die Veränderungen glauben, bis ein schöner Frühlingstag uns ins Wynental führt, wo das Plätzchen Erde zu finden ist und vor uns steht in Wirklichkeit, halb versteckt im Grün der Bäume und doch von Licht und Sonne beschienen, ein stattlicher Bau, das Krankenasyl. Schon der erste Eindruck sagt uns, dass die ganze Besitzung mit viel Ueberlegung und Liebe emporgewachsen ist.

Wir gelangen vorerst durch den gedeckten Westeingang ins Untergeschoss, wo Röntgeninstitut-Aufnahmeraum, Schaltraum und Dunkelkammer mit anschliessendem Filmarchiv — vollständig neu eingerichtet — Wart- und Nähzimmer, Lokale für Elektrotherapie, Leichenraum, Krätzezimmer mit Bad und das Badzimmer für das Dienstpersonal verlegt sind. Der Bettenlift, auf kürzestem Wege vom Eingang aus erreichbar, verbindet alle Stockwerke bis zum Dachstock und ist beim Zusammentreffen von Längs- und Querkorridor angeordnet. Durch eine Glastüre abgegrenzt, bildet rechts von den erwähnten Räumlichkeiten die Kühlanlage ein für sich abgeschlossenes Ganzes. Ein Durchbruch gegen den Korridor mit eingebautem Wärmeschrank und Schiebefenster ermöglicht den Durchgang der Speisen direkt zum Speiseaufzug in die verschiedenen Abteilungsoffices. Rechts der Küche folgt ein Abwaschraum mit anschliessendem Personalesszimmer, links ein Rüstraum, Vorrats- und Kellerräume und die Kühlanlage. Im Parterre befindet sich der Kern des Neubaues, die Operationssäle, mit Seiten- und Oberlicht, die Wände mit hellgrauen, nicht blendenden Wandplatten belegt. Der septische und aseptische Saal sind getrennt durch

den elektrisch eingerichteten Sterilisationsraum. Ein Gaskocher steht blitz und blank als Reserve bescheiden in seiner Ecke. Durch Schiebefenster rechts und links sind die beiden Säle miteinander verbunden. Angrenzend liegen das Vorbereitungszimmer, Geburten-, Ambulanten- und Aerztezimmer. Auch für den Aufenthalt der Schwestern während ihren Mussestunden ist gesorgt. Es ist das frühere Esszimmer, das umgewandelt wurde in ein heimeliges Wohnstübchen. Das neue Klavier zeugt von einem der vielen Freunde und Gönner des Spitals.

In allen Zimmern und Gängen treffen wir Warm- und Kaltwasserversorgung an, in den Privatzimmern das Telephon. Als Wandbelag wurde ein zäher Stoff, mit Farbe imprägniert, lichtecht und waschbar, verwendet, jedem Zimmer einen besonderen Ton verleihend. In den Gängen fand ein matter Oelfarbenanstrich den Vorzug. Wandbelag und Anstrich üben durch sorgfältiges Zusammenstellen von verschiedenen Farben eine ruhige, wohltuende Wirkung aus. Gänge und Treppen sind mit Gummi belegt, Kranken-, Schwestern- und Personalzimmer mit Korklinoleum, zur grossen Erleichterung der Reinigungsarbeiten. In den hellen, geräumigen Offices dürfen die praktischen Wärmeschränke nicht fehlen. Ueberall da, wo es die Möglichkeit erlaubt, sind Wandschränke eingebaut. Als Läutwerk funktioniert die Lichtsignalanlage, verbunden mit Summern. Gar hübsch und wohnlich lassen sich die Schwesternzimmer im dritten Stock anschauen und finden gewiss grosse Anerkennung dadurch, dass sie etwas vom Betrieb abgesondert sind.

Nach unserem Rundgang sehen wir, dass das Alte und Neue als unzertrennliches Ganzes verbunden worden ist. Die bis ins Kleinste durchdachte Einrichtung und Einteilung muss alle hier Wohnenden mit grosser Freude und Genugtuung erfüllen.

Und wenn wir unsere Schritte ausserhalb des Gartens lenken, sehen wir die Strasse durch eine Buchsbepflanzung abgegrenzt. Auf der Südseite dehnt sich ein grosser Garten aus mit schattenspendenden Bäumen. Gar freundlich nicken uns Blümlein in allen Farben von der von den Abbruchsteinen der Westfront des alten Gebäudes angelegten Trockenmauer zu.

Wir verlassen das Spital mit dem Wunsche, dass überall da, wo es sich um das Wohl unserer kranken Mitmenschen handelt, solch tüchtige Kräfte das Steuer lenken möchten wie beim Neubau des Krankenasyls in Menziken.

Schw. *R. F.*

Personalnachrichten.

Anzeigen: Es haben ihre Mutter verloren die Schwestern Lina Schlup, Vorsteherin des Rot-Kreuz-Pflegerinnenheims Bern, und Amalie Unger in Barzheim. — Schw. Flora Born in Köniz zeigt uns den Heimgang ihres Vaters an. — Schw. Alice Wagner in Huttwil betrauert ihre Schwester. — Es haben sich verlobt: Schw. Gertrud Schaffhauser von Gossau mit Herrn Dr. med. Gion B. Giger in Teufen, Schw. Emmy Handel mit Herrn Paul Stoffel in Montana, Schw. Susanne Soland in Reinach mit Herrn Mathias Adank in Buchs, Schw. Hedwig Herta Mattmann mit Herrn Otto Neuweiler in Kreuzlingen. — Schw. Frieda Flora Ernst gedenkt sich demnächst mit Herrn A. Muschg in Zollikon zu verheiraten. — Frau Gertrud Patzen-Guidon in Scharans hat ein Meiteli geboren. — Frau Dr. Klara Stahl-Baumann in Oerlikon meldet die glückliche Geburt ihres Sohnes Rudolf Peter. — In Leid und Freud gedenken wir Eurer in Liebe.

Diverses. Schw. Irene Kobelt leitet die Clinica Hispanna in Barcelona. — Schw. Gertrud Stahl arbeitet im Brompton Hospital in London. — Schw. Helen Jost ist im Militärspital in Andermatt tätig. — Es arbeiten in der Klinik Hirslanden in Zürich die Schwestern Lilli Rufli, Klara Werner, Johanna Rentschler, Edith Leuzinger. — Schw. Lisa Denzler wirkt in der Arbeitsheilstätte Appisberg-Männedorf (Zürcher kantonale Liga zur Bekämpfung der Tuberkulose). — Die Schwestern Hedwig Schaerrer und Frieda Nyfeler arbeiten im Bad Schinznach. — Schw. Marta-Meta Huber hat einen Kurs genommen am Heilpädagogischen Seminar in Zürich und nun in Vaumarcus eine ihr zusagende Arbeit gefunden.

Zu besetzende Dauerposten:

Lindenhofspital: Eine Ablösungsschwester für die Abteilungen und den Operationssaal. — Bezirksspital Erlenbach: Eine Operationsschwester, womöglich mit Kenntnissen im Laboratorium und Röntgen. — Anmeldungen für beide Posten gefl. an Frau Oberin.

Aus Schwesternbriefen.

Schwester Elsa-Eveline Schneeberger-Graf schreibt aus Borneo:

Ich habe einen grossen Sprung getan von fünf Vierteljahren, einen Sprung mitten ins Glück hinein. Wie ich damals ohne ein Wort holländisch oder malayisch mutterseelenallein nach vierwöchiger Reise in Balikpapan, einem Oelhafen an der Ostküste Borneos, angekommen bin, wird mir mehr und mehr zum Rätsel.

Mein Mann kam damals gerade zurück aus dem Busch, wo er an Untersuchungen nach Oel fast ein Jahr lang gearbeitet hatte. Als unliebsames Andenken an den feuchten Wald brachte er Ischias mit; nach Monaten erst konnte er seine Arbeit wieder aufnehmen, die ihn diesmal ins Innere von Borneo führte. Der sechswöchige Besuch, den ich ihm machen durfte, war ein so grosses Erlebnis, dass ich gerne davon erzähle.

Mit Hilfe der katholischen Mission, die ganz in der Nähe des Standquartiers meines Mannes eine Niederlassung hat, durfte ich die Reise wagen. Es gibt hier eben keine Autostrassen oder Eisenbahnen; die Flüsse sind der einzige Verkehrsweg. Bruder Egidin, der zugleich Steuermann unseres Motorbootes war, und fünf junge Dayaker, waren meine Reisegefährten. Auf dem trägen Mahakam glitt unser Schifflein ruhig flussaufwärts. Mittags brannte die Sonne glühend heiss auf unser Bootsdach, kaum ein Wort mehr mochte man sprechen und die Augen fielen einem zu. Tagsüber schienen auch die Ufer zu schlafen. Und doch gab's viel zu schauen und wenn man hinhorchte, spürte man unter der scheinbaren Eintönigkeit ein überall sich regendes Leben. Am zweiten Tag zählte ich 30 Krokodile, die im warmen Ufersande mit träge aufgesperrtem Rachen schliefen. Weisse Reiher zogen ihre Kreise hoch oben ums Boot. Gegen Abend wurde es reger an den Ufern, ganze Rudel Affen hüpften in lustigen Sprüngen auf den Bäumen umher, sodass man seine helle Freude daran haben musste. Kam man an einem Dayakdörflein vorbei, so standen gewiss ein paar Menschen auf dem Ländefloss, und alle sahen aus, als hätten sie nichts anderes zu tun, als auf unser Erscheinen zu warten. Und fix machten nackte, braune Dayakbüblein ihre Schifflein, die aus einem einzigen Baumstamm gehauen waren, los, und freuten sich, wenn sie in die Wellen unseres Motorbootes kamen.

(Fortsetzung folgt.)